

Liebe Gemeinde!

*Ich weiß, dass mein Erlöser!* Dieser erste Satz ist ein Zitat aus dem Buch Hiob. Hier bekennt sich Hiob zu seinem Erlöser.

Hiob ist in der Bibel das Beispiel für den zu Unrecht geschlagenen Menschen, für den leidenden Gerechten. In seiner Not macht Hiob noch dazu die Erfahrung, dass er immer einsamer wird. Seine Mitmenschen wollen seine Klagen nicht mehr hören. Seine Freunde verstehen ihn nicht und versetzen ihm mit ihrem gut gemeinten Rat noch weitere Schläge. Schließlich wollen Sie ihn nicht mehr kennen und auch die, die mit ihm im Hause wohnen, ignorieren ihn.

So verlassen kommt bei Hiob die bange Frage auf.

Sollte, ja, sollte ihn auch Gott vergessen haben? Gibt es Hoffnung für Hiob, Hoffnung gegen das Vergessen und gegen das Vergessen Werden?

In seiner Not weiß er sich nicht anders zu helfen, als sich zu seinem Erlöser zu bekennen. *Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.*

Dieser Erlöser, der *Goel*, wie es Hebräisch heißt, ist Gott. Gott ist derjenige, der den Gefangenen freikaufte, der als Anwalt des zum Tod Verurteilten auftritt. Hiob hält sich daran fest, dass dieser Erlöser lebt und da ist. Er hofft darauf, dass der Erlöser ihn vor dem Vergessen Werden bewahrt.

In der 1. Arie der Kantate, die Georg Philipp Telemann zum Ostermontag komponiert hat, wird aus der Sehnsucht Hiobs die Auferstehungsbotschaft, ein Osterjubiläum: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, er lebt und mir zur Freude.“

In dieser Kantate wird nicht gefragt: Werde ich vergessen, sondern soll ich verloren gehen?

Auch nach dem reformatorischen Durchbruch hatten Menschen Angst vor dem Tod, Angst vor der Hölle. Trotz der Botschaft vom gnädigen und barmherzigen Gott hatten Menschen im 17. Jahrhundert, in der Barockzeit, Angst davor, dass sie Gott nicht nur vergisst, sondern von sich stößt und sie verloren gehen.

Diese Angst vor der Hölle ist heute zu mindestens in Mittel- und Westeuropa nicht mehr so verbreitet.

Aber auch uns ist es wichtig, dass wir nicht vergessen werden - mit allem, was uns ausmacht, unsere Geschichte, unseren Gedanken und Gefühlen, unseren Beziehungen zu unseren Mitmenschen.

Das Ich der Kantate hat keine Angst vor dem Vergessen Werden oder Verlorengehen. Es weiß, dass sein Erlöser lebt, dass es durch ihn zum Leben aufersteht.

Das Ich kennt seinen Erlöser.

Gott, der Erlöser, ist selber ein Mensch geworden, interessanterweise selber eine Hiobsgestalt. Diesen leidenden Erlöser besingt das 2. Rezitativ der Kantate.

Es war der Neid, der Jesus von Nazareth im Garten die Bande angelegt hat. Von diesem Neid erzählt auch die Markuspassion. Hier sind es die Hohen Priester, die neidisch sind.

Worauf sind sie, die Jesus gefangen nehmen, neidisch? Wir können es nur vermuten. Es war nicht allzu lange her, da war Jesus nach Jerusalem gekommen und das Volk hatte ihm zu gejubelt – wie einem neuen König. Konnten Sie Jesus diesen großen Zuspruch nicht gönnen? Oder waren sie neidisch auf sein großes Gottvertrauen, auf sein souveränes Umgehen mit den Geboten?

Neid kann wie Gift sein und kann richtig gefährlich werden. Davon erzählen viele Biblische Geschichten. Kain erschlägt seinen Bruder Abel, weil er glaubt, dass dieser von Gott bevorzugt wird. Die Brüder schmeißen Josef in den Brunnen und verkaufen ihn dann als Sklave nach Ägypten. Sie sind neidisch auf Josef, weil er der Lieblingssohn des Vaters war.

Spielt der Neid bei dem Hass, den wir heute leben auch eine wichtige Rolle, dem Hass, der sich im Internet ausbreitet, und in Häusern und auf den Straßen dieser Welt sein Unwesen treibt? Sollen die, die anders sind, oder die Konkurrenten dem Vergessen anheim gegeben

werden, damit es niemanden mehr gibt, der die eigene Position in Frage stellen oder gar streitig machen kann?

Die neidischen Hohen Priester übergaben Jesus Pontius Pilatus, damit er in kreuzigte. So soll der Anlass des Neides gewalttätig aus der Welt geschaffen werden. Die Erinnerung an Jesus – so die Hoffnung der Mächtigen wird verblassen, verwehen mit der Zeit.

Aber die Erinnerung an den leidenden Erlöser verblasst nicht. Das Rezitativ ist nicht aus der Distanz gesungen. Dahinter verbirgt sich auch keine Schaulustige Person, auch kein Gaffer, der damit prahlt, was er Gruseliges gesehen hat.

Es ist eine Person, die mit dem leidenden Erlöser verbunden ist. In ihrer Erinnerung ist der leidende Erlöser ganz präsent. Ihr tat das Herz weh, als Jesus gequält und gefoltert wurde. Sie war voller Kummer, als ihr Erlöser so viel Grausamkeit erdulden musste. Und doch flossen ihr zugleich auch die Freudentränen, weil er, der Erlöser, „durch seinen Tod die Schulden ihrer Not an ihrer Stelle wollte büßen.“

Das Ich der Kantate kommt schon von Ostern her und es weiß: Der Tod am Kreuz ist kein Scheitern des Erlösers. Vielmehr trägt er in seinem Leiden und Sterben all unser menschliches Versagen und alle Schuld, er erträgt Neid und Hass und gleichzeitig streckt er uns Gottes vergebende Hände entgegen.

In diese Hände können wir alles legen, was uns beschwert, auch Dinge, die wir am liebsten verstecken würden, darunter auch Gefühle von Neid und Hass. In Gottes vergebenden Händen sind diese Gefühle viel besser aufgehoben als im Internet oder in den Wohnungen und auf den Straßen dieser Welt.

Liebe Gemeinde!

wir haben gehört, wie sich das Ich der Kantate an den leidenden Erlöser erinnert. Das Rezitativ nimmt uns in diese Erinnerung mit hinein. So denken wir nicht nur an etwas, das vor über 2000 Jahren war. Unser Erlöser ist lebendig hier und jetzt.

Diese Erinnerung wäre schon längst erloschen, wenn es allein auf unser menschliches Erinnerungsvermögen ankäme. Es gibt nur einen Grund, warum es für Hiob und alle Hiobsgestalten, für alle von Vergessenheit bedrohten Menschen, Hoffnung gibt.

Dieser Grund ist die Auferweckung Jesu Christi von den Toten. Denn in dieser Auferweckung hat der himmlische Vater dessen gedacht, den die Hohen Priester dem Vergessen anheim geben wollten. Und er hat in der Auferstehung Jesu zugleich all derer gedacht, für die Christus der Erlöser sein sollte, er hat unser gedacht und unsere Namen für alle Ewigkeit aus der Vergessenheit hervorgeholt.

Nur der auferstandene Christus selber hatte dann die heilende Kraft, seine Jüngerinnen und Jünger an alles zu erinnern, was geschehen war. So machte Christus seine Jüngerinnen und Jüngern zu seinen

Zeugen und Boten, so helfen sie unserer Erinnerung auf, damit wir in Jesus Christus unseren Erlöser vor Augen haben.

Damit bezeugen sie nicht nur, dass unser Erlöser lebt, sie schenken uns die Gewissheit, dass wir selbst eines Tages diesen Erlöser mit eigenen Augen sehen werden.

Das hat uns Gott in Christus und kraft unserer Taufe verheißen. So steht unser Name und so ist unsere Lebensgeschichte aufbewahrt im Buch des Lebens.

Ich bin getauft. Ich bin verbunden mit unserem Erlöser mit allem, was mich ausmacht, in ihm habe ich Leben, ewiges Leben.

In den Dienst dieses Lebens stellt mich der Erlöser: für dieses Leben einzustehen, wo es geschädigt wird, ihm aufzuhelfen, wo es schwach und kraftlos ist, an die Menschen zu erinnern, die andere dem Vergessen anheim geben wollen.

Wir alle sind Botinnen und Boten Christi mit der Aufgabe, an Jesus Christus zu erinnern, der unter uns ist, wenn wir in seinem Namen versammelt sind, und den wir dereinst mit eigenen Augen sehen werden. So wird die Botschaft weiter die Welt umrunden: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Er lebt und mir zur Freude.“

Und der Friede... Amen

(Mit Anregungen aus einer Passionsandacht über Hiob 19, 2009, von Pfarrer Dr. A. Wenz)